

TINA KÖPKE

HUNTING & SOULS

Unsere
verfluchten
Herzen

COPPENRATH

*Für meinen Mann,
der immer an mich glaubt,
und für alle, die jemanden brauchen,
der dasselbe für sie tut.*





TATES PLAYLIST

- Gabriel Saban – *Lust of Power*
Concrete Blonde – *Bloodletting*
Billie Eilish – *bury a friend*
Jamie Bower – *I Am*
Flower Face – *Maybe*
Ellie Goulding – *Love I'm Given*
AJR – *Bang!*
Hidden Citizen, Ryan Innes – *Monster*
Gin Wigmore – *Kill Of The Night*
Talking Heads – *Psycho Killer*
LOLO – *Hit and Run*
Florence + The Machine – *Dream Girl Evil*
Hey Violet – *Like Lovers Do*
Billie Eilish – *bad guy*
Hidden Citizen – *I Ran (So Far Way)*
Fleurie – *Love and War*
Duncan Laurence, FLETCHER – *Arcade*
Keyrenity – *When the Party's Over*





PROLOG



Es sollte mich nicht überraschen, dass der erste Typ, der mein totes Herz wieder zum Schlagen bringt, auch derjenige sein wird, der es bricht.

Genau deswegen wollte ich mich nie auf Sterbliche einlassen. Weder vor und schon gar nicht nach meiner Wiederauferstehung als Untote.

Und doch ... habe ich mein Herz irgendwie an einen von ihnen verloren. Nicht, weil ein misslungener Zauber unsere Seelen untrennbar miteinander verbunden hat, sondern weil Tate Walker der ist, der er eben ist.

Ein Sohn. Ein Bruder. Ein Jäger und noch dazu ein *Mensch*.

Jeden Tag, seitdem der SUV in unseren Wagen gekracht ist, wünsche ich mir, es wäre anders. Dass es wieder so ist, wie es vor ihm war, denn genau so misst sich mein Leben seit dem Unfall. Es ist unterteilt in die Zeit, bevor Tate mit seinem Lächeln an unserer Türschwelle aufgetaucht ist, und die Zeit danach, in der er alles auf den Kopf gestellt hat, an was ich bis dahin fest geglaubt hatte. Seitdem ist nichts mehr so, wie es mal war, und ein bisschen hasse ich ihn dafür.

Ich will wieder die alte Katrina sein.

Die, die kaum etwas anderes als Wut und zu viel Liebe für ihre Familie empfunden hat. Das war leicht. Es war übersichtlich. Als hätte jedes meiner wenigen Gefühle seinen festen Platz im Schrank.

Nun ist da nur noch Chaos. Angst. Und Trauer. Liebe und Glück. *Freude*. Alles zieht sich gegenseitig an und gleichzeitig stößt es sich voneinander ab. An Tates Seite im Krankenhaus warten zu müssen, macht es nur noch schlimmer. Mit jeder Stunde, die ich hier absitze, intensiviert sich diese breite Palette an Emotionen und wenn dieser Mistkerl nicht bald die Augen öffnet, dann ... dann ...

Ich weiß nicht, was ich dann tun werde. Womöglich gehe ich dann mit ihm ein. Ganz langsam. Womöglich bringe ich jemanden um, damit ich die anhaltende Spannung in mir loswerde. Vielleicht schreie ich auch alles aus mir heraus oder reiße mir das verdammte Herz aus der Brust. Hoffentlich hört es dann endlich auf, wehzutun.

Irgendetwas wird passieren. Irgendetwas *muss* passieren. Andernfalls werde ich noch verrückt, und das ist nicht so lustig und romantisch, wie es in Mums Gute-Nacht-Geschichten früher geklungen hat.



KATRINA





KAPITEL 1



»Wie geht es ihm?«

Mum legt mir eine Hand auf die Schulter. Ich sitze in einem Sessel unweit von Tates Krankenhausbett. Zahlreiche Schläuche und Kabel führen aus seinem Körper zu Maschinen, die seine Werte überwachen. Das Piepen, das sie dabei von sich geben, hat sich mir bereits ins Hirn gebrannt. Es verfolgt mich, egal wohin ich gehe, aber weit komme ich sowieso nicht. Obwohl Tate in ein künstliches Koma versetzt wurde, verbindet uns weiterhin dieses unsichtbare, magische Band, das der Kardiazauber zwischen uns geknüpft hat. Nach wie vor lässt es kaum mehr als ein paar mickrige Meter Abstand zu.

»Sie geben ihr Bestes.« Ich lehne den Kopf an Mums Schulter und atme den Duft nach Veilchen und Blut ein, der sie umgibt, seit ich denken kann. Ich entspanne mich etwas, auch wenn ihre Nähe nicht so tröstlich ist wie sonst.

»Das wird schon«, redet sie mir gut zu. »Sobald er aufwacht, können wir ihm helfen, und dann geht alles ganz schnell, du wirst sehen.«

Ich dachte immer, Magie könnte jedes Problem lösen.

Man kann sich vermutlich vorstellen, wie bitterlich enttäuscht ich war, als Mum und meine Tante Apollonia mir mitteilten, dass sie in Tates schlimmster Stunde nichts für ihn tun können, weil er dem Tod näher ist als dem Leben. Egal wie sehr ich sie angefleht habe, ihm zu helfen – solange Tate nicht aufwacht, sind ihnen die Hände gebunden.

Als ich vor anderthalb Jahren unter die Räder eines LKWs gekommen bin, konnte meine Familie nichts davon abhalten, mich mittels eines verbotenen Nekromantiezaubers zurückzuholen – als Untote. Das brachte vor allem meiner Tante, einer äußerst mächtigen Hexe, nachträglich eine ganze Menge Ärger ein, den sie für mich jedoch gerne in Kauf nahm.

Aber für Tate?

Meine Eltern mögen ihn. Wirklich. Mehr sogar als andere Menschen. Ohne dass ich es je erwähnt hätte, wissen sie, was er mir inzwischen bedeutet. Noch dazu ist meine Existenz momentan an seine gekoppelt – stirbt er, sterbe auch ich. Trotzdem dürfen sie nicht eingreifen, solange er um sein Leben ringt, denn Magie, die das Gleichgewicht von Leben und Tod ins Wanken bringt, ist strengstens untersagt. Daher würde meine Familie vermutlich nur im allerschlimmsten Notfall erneut eingreifen, um uns – besonders aber eher mich – zu retten.

Diese gegenseitige Abhängigkeit ist übrigens nur eine der lästigen Nebenwirkungen des Kardia-Zaubers. Seitdem die unheimlichen Freunde meiner Schwester Lyn Tate diesen Streich gespielt und damit unbeabsichtigt auch mich erwischt haben, kann ich keine Minute ohne ihn unterwegs sein.

Es ist erst ein paar Tage her, dass uns der andere Wagen in die Seite gekracht ist. Die Walkers haben es sich zur Aufgabe ge-

macht, herauszufinden, wer am Steuer saß – denn vom Fahrer fehlte bei der Ankunft der Ersthelfer jede Spur. Meine Eltern hingegen lenken sich damit ab, dieses Einzelzimmer im New Arcadia Hospital in eine Art zweiten Wohnsitz für Tate und mich zu verwandeln.

Bereits am ersten Tag ließen sie mir einen bequemen Ohrensessel und einen Fußhocker bringen, dazu einen schwarzen Minikühlschrank, in dem ich meine Mahlzeiten lagere. Das sorgte für reichlich Widerstand beim Krankenhauspersonal, die nicht ganz verstehen, wieso ich Tag und Nacht in Tates Nähe bleiben muss. Was Magie jedoch nicht regelt, übernimmt Geld, gerade in der Welt der Sterblichen. Dad ließ eine mehr als großzügige Spende springen, dank der die Verwaltung ziemlich schnell Ruhe gab. Sie sind jetzt damit beschäftigt, den neuen Smythe-Krankenhausflügel zu planen.

Inzwischen haben sich in dem Zimmer reichlich frische Blumensträuße sowie Bücher angesammelt, mit denen ich mir die Zeit vertreiben kann, und wir haben blickdichte Vorhänge angebracht, damit meine Vampir-Eltern uns auch tagsüber problemlos besuchen können. Lyn bringt mir nachmittags die Hausaufgaben vorbei, die ich halbherzig erledige, während sie mir den neuesten Klatsch und Tratsch erzählt, dem ich genauso leidenschaftslos lausche.

Und dazwischen das immergleiche Piepen der Maschinen. Ich werde bald wahnsinnig, wenn das nicht aufhört.

»Was meinst du, wie lange es noch dauert, bis sie ihn aufwecken?«, fragt Lyn mich am späten Abend. Sie steht an Tates Bett, den Blick besorgt auf ihn gerichtet. Auch meine sechzehnjährige Schwester hat ihr Herz an ihn verloren, wenngleich auf andere

Weise. Er ist der erste Sterbliche, der annähernd so was wie ein echter Freund für sie ist.

Ich zucke die Schultern und ziehe die kuschelige Decke über meine nackten Beine. Nicht, dass mir kalt wäre. Ich friere nicht, ich schwitze nicht. Was ich aber definitiv seit dem Unfall genieße, ist jede Form von umhüllendem Komfort. Auch so eine Sache, die mir vor Tate egal war und jetzt ... jetzt habe ich den Salat.

»Schwer zu sagen. Es könnte morgen passieren und genauso gut erst in ein paar Tagen.«

»Ob er mitbekommt, worüber wir reden?«

Ich erinnere mich daran, wie es damals für mich war, im Sterben zu liegen. Als meine Seele meinen Körper verließ, um dem Tod die Hand zu reichen, damit er mich rüber auf die andere Seite ins Jenseits bringt. Damals fühlte es sich an, als wären nur Sekunden vergangen, und ich bekam nichts davon mit, was in der Welt geschah. Für meine Familie waren diese Sekunden jedoch Stunden.

»Ich denke, nicht.« Ich mustere Tate von der Seite. Eine Atemmaske verdeckt die untere Hälfte seines Gesichts und seine Haut ist fahl und von zahlreichen kleinen Schnitten übersät. »Falls doch, dann ignoriert er meine Drohungen sehr entschlossen.«

Lyn wirft mir ein schmales Lächeln zu. »Mit was drohst du ihm denn?«

Wieder hebe ich die Schultern. »Was mir so einfällt. Dass ich ihm eine Glatze rasiere, wenn er nicht aufwacht. Oder dass ich ihm ein furchtbar peinliches Tattoo mitten ins Gesicht steche. Dass ich das blöde Krankenhaus mit allen, die darin sind, anzünde, wenn er nicht endlich zurückkommt.« *Zurück zu mir*, aber

das behalte ich für mich, solange Lyn da ist. Tate habe ich das schon oft gesagt, weil er auf so gefühlsduseliges Zeug steht und weil ich es manchmal einfach laut aussprechen muss.

»Dann hört er dich wohl wirklich nicht«, schlussfolgert Lyn und streicht sich ein paar kinnlange blonde Locken aus dem Gesicht. »Sein Heldenkomplex würde sofort anschlagen, wenn du damit drohst, andere Menschen in Gefahr zu bringen.« Sie sieht von ihm zu mir. »Wie geht es dir eigentlich, Schwesterherz?«

»Wie dir bestimmt schon aufgefallen ist, sehe ich immer noch aus, als wäre ich durch den Mixer gejagt worden.«

Das ist eine weitere dieser verzwickten Komplikationen, wie Mum sie nennt. Weil Tate und ich durch den schiefgelaufenen Seelenzauber aneinandergebunden sind, ist nicht nur dieses ziemlich unflexible, unsichtbare Band zwischen unseren Herzen, sondern auch eine ungesunde Co-Abhängigkeit entstanden. Die Verletzungen, die der eine sich zuzieht, bekommt der andere ebenfalls ab, weswegen mein Körper mit kleinen Kratzern und blauen Flecken übersät ist, die Tates Wunden spiegeln.

Ich überdramatisiere also nicht, wenn ich behaupte, dass ich sterbe, wenn Tate den Löffel abgibt. Das geschieht wirklich. Wäre ich keine Untote, müsste ich genauso im Koma liegen wie er, aber weil ich sowieso schon formal betrachtet tot bin, hat mich der Unfall nur äußerlich in Mitleidenschaft gezogen.

Nun könnte meine Hexentante ja wenigstens dafür sorgen, dass ich wieder aussehe, als wäre mir nichts passiert, aber weil Tate und ich aneinandergeschnürt sind, befürchten sie und Mum, dass sie damit gegen unsere Geheimhaltungsgesetze verstoßen würden. Heilen sie meine Wunden, heilen sie auch seine, was bei den behandelnden Ärzten Fragen aufwerfen dürfte.

»Ich meine nicht körperlich«, holt mich Lyn zurück in unser Gespräch. »Wie geht es dir *emotional*?«

»Blendend«, erwidere ich trocken. Sie bohrt ihren Blick so lange in meinen, bis ich nachgebe. »Okay, ich fühle mich beschissen. Bist du jetzt glücklich?«

Lyn lächelt, als hätte sie ihr kleines Spiel gewonnen. Doch dann verschwindet der fröhliche Ausdruck von ihrem Gesicht, als ihr offenbar wieder einfällt, worum es hier eigentlich geht.

»Er erholt sich bestimmt schnell. Sobald er aufwacht ...«

»... könnt ihr ihm helfen«, beende ich das Versprechen, mit dem meine Familie mich seit Tagen aufzumuntern versucht. Je öfter sie es sagen, desto weniger glaube ich daran, dass es bald passieren wird.

»Was läuft da eigentlich zwischen euch?«

Ich zucke leicht zusammen. »Nichts. Wir haben uns angefreundet.«

»Du bist eine schreckliche Lügnerin.«

Das ist mir auch schon aufgefallen. Wenn ich mir schon selbst nicht glaube, wie sollen es dann die, die mich am besten kennen?

»Es spielt keine Rolle.« Ich sehe wieder zu Tate. Sonst ist er so stark, aber jetzt wirkt er schrecklich zerbrechlich. Wie eine dieser alten Vasen, die bei uns im Haus rumstehen und schon mehrere Jahrzehnte, wenn nicht sogar Jahrhunderte auf dem Buckel haben. Ein Schubs und sie fallen zu Boden und zerbrechen in Hunderte Einzelteile. »Momentan habe ich einfach nicht die Ruhe, mir Gedanken darüber zu machen, wie ein Mensch und eine Untote so was jemals hinkriegen sollen. Du siehst ja, was mit seiner Art passieren kann.«

»Ach, Kat.« Lyn seufzt so tief, als hätten wir diese Unterhal-

tung schon unzählige Male geführt. Vielleicht haben wir das die letzten Tage auch, ich weiß es nicht mehr so genau. Die Zeit verschwimmt zunehmend, je länger ich hier sitze und warte. »Wenn du ihn magst ...«

»Er ist ein Mensch«, wiederhole ich mit Nachdruck. Ich presse die Zähne fest aufeinander und atme aus einer alten Gewohnheit heraus tief durch die Nase ein und wieder aus. »Vielleicht sind es nur die Umstände, aber gerade finde ich es ziemlich sinnlos, sich auf einen von ihnen einzulassen. Sie sterben. Früher oder später sterben sie alle, Lyn. Es bringt nichts.«

»Wenn es danach geht, wirst du niemals jemand anderen als uns in dein Leben lassen«, hält sie dagegen, die Wangen leicht gerötet. »Wir können und werden definitiv ebenfalls irgendwann sterben. Mum und Dad sind nicht unsterblich, ich bin es auch nicht und Anthony noch weniger – nicht einmal du bist es.«

»Aber ihr seid meine Familie. Das ist etwas anderes. Euch *muss* ich ja lieben.«

Sie nickt in Tates Richtung. »Er könnte genauso gut ein Teil deiner Familie sein.«

»Da ziehe ich es vor, bis ans Ende meiner Tage allein zu bleiben«, flüstere ich.

»Das wirst du auch, wenn du weiter so starrsinnig bist.«

Lyn, die sonst immer heiter ist, klingt so ernst, dass ich sie kaum ansehen kann. Etwas in mir will ihr recht geben, aber etwas anderes, viel Dunkleres, fürchtet sich nach diesen letzten Tagen davor, noch mehr Leute an sich heranzulassen, die irgendwann weg sein werden. Und die Lebenszeit der Menschen ist so schrecklich begrenzt. Selbst Werwölfe wie mein Bruder Anthony altern langsamer als sie, und die sind im Vergleich zu Hexen,

Vampiren und Untoten nun wirklich nicht mit einer Chance auf die Ewigkeit gesegnet.

Kurz darauf geht Lyn nach Hause, und nachdem eine Ärztin das letzte Mal nach Tate gesehen hat, kehrt allmählich Ruhe im Krankenhaus ein. Das New Arcadia Hospital ist nicht sonderlich groß, aber dank reichlich privater Zuwendungen ziemlich modern ausgestattet. Es liegen nur wenige Patienten auf dieser Station, und so höre ich, selbst wenn ich es darauf anlege, nur das leise Flüstern der Krankenschwestern sowie Geräusche von Beatmungs- und Überwachungsgeräten.

Eine Sinfonie über das Leben und Sterben.

Irgendwann packe ich mein Buch weg, werfe die Decke von mir und trete an Tates Bett. Zu gerne würde ich mich zu ihm legen und seine Wärme, seinen Geruch, seinen gleichmäßigen Herzschlag aufsaugen. *Er lebt*. Am Ende ist das alles, was gerade zählt. Er ist noch nicht in den Wagen von Tod gestiegen. Er fährt noch nicht ins Jenseits.

Ich nehme seine Hand in meine. Seine Haut fühlt sich rau an, aber warm. »Wach endlich auf, Walker«, murmle ich. »Lass mich nicht betteln.«

Doch er hört mich nicht. Seine Augen bleiben geschlossen und wieder einmal fällt mein Herz in sich zusammen. *Er lebt*.

Ich sage es mir mehrmals am Tag, um nicht durchzudrehen. Er lebt und alles ist gut. Es gibt keinen Grund, mir Sorgen zu machen, denn solange er noch nicht weg ist, können wir hoffentlich bald etwas für ihn tun.

Ich warte noch ein paar Sekunden, ehe ich seine Hand loslasse und zurück in meinen Sessel falle. Ein letztes Mal schaue ich auf seine Finger, deren Berührung ich selbst jetzt noch auf meinem

Körper fühlen kann. Doch sie bewegen sich nicht, liegen nur da. Leblos.

Natürlich bewegen sie sich nicht, das ist hier schließlich keiner dieser dämlichen Liebesfilme, ermahne ich mich selbst und spüre die vertraute Wut in mir hochkochen. Ich empfangen sie mit offenen Armen, denn Wut ist besser als all das andere, was in mir Wellen schlägt.



KAPITEL 2



Vor Ewigkeiten habe ich mal einen Film mit dem Titel *Der Tod kommt auf leisen Sohlen* gesehen. Ich finde den Titel reichlich irreführend, denn Tod trägt schwere Stiefel, die auf dem Lino-leumboden des New Arcadia Hospitals sehr gut zu hören sind. In der Ruhe der Nacht klingen sie besonders laut und als ich mein Handy zur Seite lege, steht er im Türrahmen zu Tates Zimmer. Ob er Orte wie diesen so gut kennt wie die Taschen seines langen Staubmantels? Jemand wie er muss doch jede Klinik der Welt mehrfach von innen gesehen haben.

»Katrina«, begrüßt Tod mich mit weicher, ruhiger Stimme.

Ich richte mich etwas auf. »Wenn du kommst, um ihn zu holen, dann ...«

»Dann könntest du auch nichts dagegen tun.« Geduldig, wie nur der Tod es sein kann, lehnt er sich an den Türrahmen und schaut von mir zu Tate. »Aber seine Zeit ist noch nicht gekommen, falls du das wissen möchtest.«

Etwas entspannter sinke ich zurück in den Sessel. Tod hat recht. Wenn er Tate holen kommen wollte, wäre ich machtlos, doch ein bisschen bluffen hat noch niemandem geschadet.

»Dann ist das hier einer deiner Standardbesuche, bei denen du mich daran erinnerst, dass die Uhr tickt?«

Er hebt lässig die Schultern und die Bewegung lässt die Kette mit den religiösen Symbolen um seinen Hals aufblitzen. »Heute nicht. Heute wollte ich einfach nur ein guter Freund sein und schauen, wie es dir geht.«

Bullshit. Aber das sage ich nicht. Man kann den Tod nur bis zu einem gewissen Maß reizen, und ich habe nicht vor herauszufinden, wo seine Grenzen liegen ... oder was passiert, wenn ich sie überschreite. Dennoch bin ich mir sehr sicher, dass er nicht einfach nur gekommen ist, weil er mich als eine Art Freundin betrachtet.

Das zwischen Tod und mir ist eine ganz besondere Verbindung. Seitdem meine Hexentante mich zurückgeholt hat, ist der Tod dazu in der Lage, mich in seiner Welt zwischen Leben und Jenseits zu besuchen. Meistens erkundigt er sich, wie es mir geht, darauf hoffend, bald meinen Namen von seiner Liste der Toten streichen zu können, aber aktuell habe ich nicht vor, mit ihm zu gehen – sehr zu seinem Leidwesen, auch wenn er es mir nicht wirklich nachträgt.

Bis vor ein paar Wochen hatten wir also tatsächlich ein recht freundschaftliches Verhältnis, doch seitdem er mir aufgetragen hat, Untote zu finden, die seine Arbeit erschweren, ist unsere Beziehung etwas ... schwierig geworden. Deswegen soll man wohl nie Privates und Berufliches miteinander verbinden.

»Wie geht es Tate?«

»Er lebt. Sonst sähe unser Treffen jetzt wohl anders aus.«

Tod lächelt schmal. »Ich sehe, du hast nichts von deinem Biss verloren.«

Ich verdrehe die Augen. Heute habe ich keine Lust, mit ihm zu flirten. »Was willst du?«, frage ich erneut, dieses Mal hörbar genervt.

Er mustert mich aus seinen dunklen Augen und streicht sich mit einer Hand über diesen furchtbaren Oberlippenbart, den er sich neuerdings stehen lässt.

»Der Auftrag«, beginnt er und ich stoße einen triumphierenden Laut aus.

»Ich *wusste* es!«

»Du weißt gar nichts, Katrina Smythe.«

»Komm mir jetzt nicht so.« Ich springe auf und vergesse für einen Moment, dass ich mit einer Institution rede, die vermutlich viele Wege kennt, mir mein Nachleben schwer zu machen. Aber Tate liegt hier und kämpft um sein Leben, und Tod hat nichts anderes im Kopf, als mich an seine *Mission* mit dem möglicherweise fatalen Ende zu erinnern.

Die Göttinnen des Schicksals haben entschieden, dass du noch vor Jahresende jemanden verlieren wirst, den du liebst. Der Name steht unwiderruflich in blutiger Tinte auf meiner Liste, aber wenn du mir hilfst, werde ich mich erkenntlich zeigen.

Ich stehe nun direkt vor ihm und pikse mit meinem Zeigefinger gegen seine feste Brust. So, wie ich es bei Tate auch schon getan habe, und die Erinnerung daran, wie er mich aufgehalten und dabei angesehen hat, frisst sich einmal mehr in mein armseliges Herz. »Diese ganze Nummer ist zu groß für mich, hörst du? Ich kann das nicht für dich lösen. Nicht allein. Ich habe nirgends einen Ansatz. Bei Lilith, ich bin nicht Nancy Drew, verdammt.«

»Was ist mit deiner Familie?«

»Die weiß nichts davon.«

»Warum?«

»Ich will sie nicht beunruhigen«, schiebe ich vor, denn die Wahrheit ist deutlich komplizierter und geht ihn nichts an.

Tod betrachtet mich einen Moment schweigend, wobei sein Blick bis auf den Grund meiner Seele vorzudringen scheint. »Du hast deine Motivation aus den Augen verloren. Du setzt falsche Prioritäten.«

»Ist das toter Humor oder so?« Ich drehe mich zur Seite und deute auf Tate. »Ich habe gerade erst erfahren, wie es sich anfühlt, wenn ...« Ich halte inne. Ich werde ihm ganz bestimmt nicht sagen, dass der Unfall mir vor Augen geführt hat, wie es ist, jemanden zu verlieren, der einem wichtig ist.

»Wenn die Untoten nicht aufgehalten werden, dann ist Tate nicht der Letzte, den du betrauern wirst.« Tod sieht mich eindringlich an. »Dir läuft die Zeit davon.«

»Das tut sie zufälligerweise gerade an allen Ecken und Enden, danke.« Ich schnaube frustriert und wende mich ab, um mir mit den Händen übers Gesicht zu fahren.

Er hat recht, das ist mir schon klar. In letzter Zeit stand sein Auftrag nicht gerade auf Platz eins meiner To-do-Liste, aber wie soll ich das alles händeln? Wenn ich nicht wenigstens zeitweise verdränge, dass das Schicksal einer geliebten Person in meinen Händen liegt – ausgerechnet in *meinen* –, dann drehe ich durch, denn ich habe nichts. Absolut gar nichts. Egal wie viele Bücher ich wälze, egal wie viel Zeitungsartikel ich mir vornehme ... selbst in Olympia, quasi im Epizentrum der Geschehnisse, sind wir nicht schlauer geworden.

Wie soll ich etwas aufhalten, wofür mir jeder Anhaltspunkt

fehlt? Zumal ich mich aktuell kaum wegbewegen kann. Ich hänge hier fest.

»Ich bin müde«, gebe ich Tod gegenüber widerwillig zu, ehe ein Lachen aus mir herausbricht. »Was schon witzig ist, weil ich gar nicht müde sein kann. Und trotzdem bin ich es, denn ich komme an keiner Stelle weiter. Das Einzige, was ich wegen des blöden Seelenzaubers tun kann, ist, hier am Bett zu sitzen, Nachrichten zu lesen und zu hoffen, dass Tate bald aufwacht.«

Insgeheim habe ich Lyns Freunde, die uns das alles eingebrockt haben, sicher schon ein paar Hundert Mal verflucht – vor allem diese kleine Hexe Samara und den Anführer der Clique, Warner.

Aber immerhin habe ich dank des Fluchs wenigstens nicht das Gefühl, allein in diesem verdammten Boot zu sitzen.

»Sag mir eines – ist er es? Ist er derjenige, der sterben wird?«, frage ich Tod frei heraus.

»Alle sterben irgendwann.« Mit ungerührtem Blick folgt er meinen Schritten, als ich im Zimmer auf und ab laufe. »Auch du wirst sterben, Katrina. Niemand kann sich mir für immer entziehen.«

Das Thema hatte ich mit Lyn auch schon. »Wozu dann der ganze Stress? Wozu die Untoten von etwas abhalten, was zwangsläufig alle von uns eines Tages erwischt?«

»Weil das Gleichgewicht es so verlangt. So war es immer und so wird es immer sein.«

»Und wenn es kippt? Das Gleichgewicht, meine ich.«

»Dann endet diese Phase der Welt und eine neue bricht an.«

»Lass mich raten – du bist dann der Letzte, der das Licht ausmacht?«

Er seufzt und es klingt beinahe sehnsüchtig. Zum ersten Mal kommt mir der Gedanke, dass er sich nach all der Zeit womöglich danach sehnt, endlich Feierabend zu machen.

»So in etwa. Ohne Leben braucht es keinen Tod.«

»Und du willst keine frühe Rente?«

Zorn fliegt wie ein flüchtiger Schatten über sein Gesicht und ich muss schlucken. Seine Berufsehre anzugreifen, ist wohl die Grenze, die ich nicht überschreiten sollte.

»Tut mir leid«, schiebe ich nach, bevor er über mich herfallen und an den Haaren ins Jenseits schleifen kann. »Ich verstehe nur nicht, wieso das Leid und die Mühe sein müssen, wenn wir eines Tages sowieso alle ... weg sind.«

»Weil es um die Zeit geht, die euch zur Verfügung steht. Nicht um den Anfang und nicht um das Ende, sondern das Dazwischen. Willst du nicht so lange wie möglich mit denen, die du liebst, zusammen sein?«

»Das will ich. Jede Sekunde.«

»Und genau deswegen ist es so wichtig, dass wir das, was gerade passiert, aufhalten. Denn dort draußen werden Leben beendet, die noch nicht an der Reihe waren, nur um sie dann in Wesen zu verwandeln, die alles in eine kosmische Katastrophe stürzen. Nicht nur du hast ein Anrecht darauf, deine Zeit auf der Erde zu genießen. Auch sie haben das und man beraubt sie dessen.«

Ich nicke. Natürlich war mir das auch vorher schon irgendwie bewusst, aber bisher ging es mir nur darum, meine Familie vor einem furchtbaren Verlust zu bewahren.

Neuerdings ... neuerdings sind mir andere jedoch nicht ganz so unwichtig, wie es mir lieb wäre. Ich kann es nicht mehr ewig leugnen. Tate hat etwas mit mir gemacht. Etwas in mir verändert.

Und sollte er wieder aufwachen, werde ich ihm dafür gehörig in den Hintern treten.

Tate. Ich sehe zu ihm. Er rührt sich immer noch nicht, aber er lebt.

»Wird er bald aufwachen?«

Tod brummt leise. »Wirst du dich dann wieder um meinen Auftrag kümmern?«

»Ja. Sobald er fit ist und ich mich freier bewegen kann.«

»Gut.« Er nickt mir mit ernster Miene zu. »Er wird demnächst zu dir zurückkehren. Bis wir uns das nächste Mal sehen, hat das alles hoffentlich ein gutes Ende genommen.«

»Bei Lilith.« Meine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern.

Tate wacht bald auf. Das ist toll. Das sind richtig tolle Neuigkeiten. Dennoch lässt Tod, als er sich umdreht und in einem dichten Nebel verschwindet, ein ungutes Gefühl in mir zurück. Auch wenn er mich einmal mehr daran erinnert hat, was auf dem Spiel steht, bin ich nach wie vor kein Stück weiter.

Was, wenn er auf das falsche untote Pferdchen gesetzt hat, um den Untergang der Menschheit zu verhindern?

Von Tina Köpke bereits erschienen:

Hunting Souls (1) – Unsere verräterischen Seelen



5 4 3 2 1

ISBN 978-3-649-64708-9

© 2025 Coppenrath Verlag GmbH & Co. KG,
Hafenweg 30, 48155 Münster

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise. Die Nutzung
des Werkes für das Text- und Data-Mining nach § 44 b UrhG
ist durch den Verlag ausdrücklich vorbehalten und daher verboten.

Text: Tina Köpke

Umschlaggestaltung und Illustration der

Innenseiten: Frauke Schneider

Lektorat: Michelle Landau

Satz: Sabine Conrad, Bad Nauheim

Printed in Slovakia

www.coppenrath.de

Das @book erscheint unter der ISBN 978-3-649-65109-3.